

Albert Wendt

lebt seit seiner Kindheit in einem Dorf bei Leipzig. Dort sitzt er unterm Apfelbaum, bei schlechtem Wetter in einem Häuschen daneben, und schreibt Märchen. Seine Freunde ernähren ihn mit Büchern, Käse und saurem Wein.

Bei Jungbrunnen sind folgende Titel von Albert Wendt lieferbar: Adrian und Lavendel (2004), Betti Kettenhemd (2008), Marta-Maria (2010), Der kleine Waldräuber (2012), Der kleine Fallschirmspringer (2013), Das tanzende Häuschen (2015), Henrikes Dachgarten (2019) und Tok-Tok im Eulengrund (2020).

ISBN 978-3-7026-5963-9

1. Auflage 2022

Einbandgestaltung: Linda Wolfsgruber

© 2022 Verlag Jungbrunnen Wien

Alle Rechte vorbehalten – printed in Europe

Druck und Bindung: FINIDR, Český Těšín

Wir legen Wert auf nachhaltige Produktion unserer Bücher und arbeiten lokal und umweltverträglich: Unsere Produkte werden nach höchsten Umweltstandards gedruckt und gebunden. Wir verwenden ausschließlich schadstofffreie Druckfarben und zertifizierte Papiere.

Albert Wendt

Geschichten unter einem weiten Himmel

Jungbrunnen

Hipp und Ann

7

Der Sauwetterwind

27

Prinzessin Zartfuß und die sieben Elefanten

46

Der Stolperhahn

70

Das Hexenhaus

89

Prinzessin Wachtelei mit dem goldenen Herzen

110

Der Vogelkopp

124

Betti Kettenhemd

146

Adrian und Lavendel

167

Hipp und Ann

1.

Marianna war in ihr Baumversteck geklettert.

„Marianna“, rief der Großvater nach oben. „Bitte, verzeih mir.“

„Ich verzeih dir nicht“, rief Marianna nach unten.

Der Großvater hatte nur einen Stiefel an, sein zweiter Stiefel war mit Marianna oben im Baum.

„Marianna“, bettelte der alte Mann. „Wirf mir den Stiefel herab.“

„Nein“, sagte das Kind.

„Schwipp-schwipp-schwipp!“, klang der Flügelschlag einer Kette Wildgänse, die am Baumwipfel vorüberflog.

„Wie viele?“, fragte der Großvater.

„Sag ich nicht“, antwortete Marianna.

Großvater brauchte aber die Gänsezahlen, er meldete sie einer Vogelpost. Für diese Meldung stapfte er täglich um den See.

„Ach, Kind, mit der dünnen Socke komm ich nicht durchs Dornengebüsch am Brombeerstrand.“

Marianna schwieg. Großvater stöhnte. Er hinkte zum Schuppen. Dort wickelte er einen löchrigen Jutesack um den Fuß, verschnürte ihn mit Bindfaden und ging zum See, Gänse zählen.

Mariannas Baumversteck war weit oben, in einer alten Sommerlinde. Dort war eine Palette sicher in einer Astgabel verklammert. Auf dieser Holzplatte lag Marianna und starrte in ihre halb geöffnete rechte Hand.

„So leer, so leer, so hoffnungslos leer“, flüsterte das Kind, zog den Mund breit und wimmerte leise: „Mama!“ Marianna legte den Kopf auf den Arm und schlief ein. Der Baum umhüllte den Schlaf des Kindes. Im dämmrigen Licht tanzten goldene Tupfen Abendsonne.

Marianna hatte keinen Vater, nur eine Onkelei. Die Onkelei waren die zwei ältesten Söhne des Großvaters. Marianna hatte keine Mutter, nur eine Kitty. Kitty war das jüngste Kind des Großvaters. Sie war eine Schönheit, mehr noch: Sie war eine Berufsschönheit. Kitty, mit vollem Namen Jekaterina, verdiente mit ihrem hübschen Gesicht das Geld für ihr Singleleben in der großen Stadt. Nebenbei und leise gesagt, Kitty war Mariannas Mutter. Das war aber ein Geheimnis, aus Geschäftsgründen.

Marianna war also fast ein Waisenkind, aber sie war nicht arm. Sie hatte den Großvater mit Haus und Garten. Sie hatte sogar ein Viertelpferd, also mit drei Freundinnen zusammen ein richtiges Reitpferd. Aber ihr größter Reichtum war ein sündhaft teures Smartphone, ein Kittygeschenk.

Doch dann begann der Absturz aus dem guten Leben. Die Onkelei hatte Spielschulden gemacht und Großvater kratzte Geld zusammen. Er verkaufte, was nicht dringend notwendig war. So wurde auch das geliebte Viertelpferd verkauft. Marianna hatte sich tagelang in die duftende Pferdedecke gewickelt und sie vollgeheult. Ihr einziger Trost waren die langen Telefonate mit Kitty oben im Baumversteck.

Dann kam das zweite Unglück. Kitty stürzte mit dem Rennrad. In einer Kurve hatte sie ihr Mobiltelefon vor Augen und geriet in Straßenbahnschienen. Nun, das war eigentlich ein ganz normaler Unfall. Täglich stürzen junge Frauen, wenn sie auf ihren Rennrädern telefonieren. Sie holen sich ein paar Schrammen und es ist schnell vergessen. Nicht so bei Kitty. Wenn es ihr die Schönheit zerschrammte, war der Beruf futsch. Und der Sturz hatte ihr die prächtige Nase stark beschädigt.

Der Großvater bekam einen Zornesausbruch. Der Alte brüllte, er drohte, er verfluchte alle Mobiltelefone.

Marianna bekam Angst und rief die Onkelei zu Hilfe. Ach, Marianna, was für ein Fehler! Vor den Augen des tobenden Großvaters darf man nicht sein heißgeliebtes Smartphone aus der Tasche holen und mit der Onkelei telefonieren. Blitzschnell, für sein Alter überraschend

schnell, hatte ihr der Großvater das kostbare Gerät entrissen und unter seinem schweren Stiefel zerstampft. Er hörte gar nicht auf mit dem Stampfen und brüllte dabei: „Du böses Ding hast meine Jungens spielsüchtig gemacht und ins Unglück gestürzt. Du hast die schönste Nase der Welt zerstört und meine Tochter ins Unglück gestürzt. Du wirst Marianna, dieses wunderbare Kind, nicht ins Unglück stürzen! Du nicht! Du nicht ...“ Und bei jedem „Du nicht!“ kam ein Tritt mit dem Stiefelabsatz auf die knirschenden Trümmer.

Das war geschehen, bevor Marianna mit dem schuldbeladenen Stiefel in ihr Versteck auf die Sommerlinde geflüchtet und dort mit leerer Hand vor dem Gesicht eingeschlafen war.

2.

Es gibt Geschichten, die klopfen an die Tür und treten ein. Es gibt Geschichten, zu denen fährt man mit der Eisenbahn. Es gibt Geschichten, die erreicht man mit dem Schiff, man kentert und wird an einen Strand gespült ...

Diese Geschichte hier ist eine Funkengeschichte. Für solche Geschichten muss man in die Tiefe stürzen. Man fällt und fällt und fällt. Man schreit und weint und denkt: „Tiefer kann es nicht gehen.“

Es geht aber noch tiefer. Und dann, wenn es schon nicht mehr auszuhalten ist, dann kracht man am Grunde auf. Und mitten im Schmerz des Aufpralls stieben plötzlich Funken. Solche Funken nennt man Wunder.

Marianna war also abgestürzt: Onkelei in Not, Viertelpferd weg, Kittenase weg, Smartphone weg, mit Großvater verkracht.

„Aua, aua, aua!“, stammelte sie im Schlaf. Doch plötzlich, mitten in diesem Jammer, hatte sie ein wunderbar wohliges Gefühl in ihrer leeren Hand.

„Ich träume von meinem Smartphone“, flüsterte sie, ohne die Augen zu öffnen.

„Nein, ich träume nicht“, dachte das Kind. „Das da, in meiner Hand,

das fühlt sich nicht metallglatt an. Das da, in meiner Hand, ist weicher, wärmer und es bewegt sich.“

Das Kind öffnete die Augen.

In Mariannas Hand schmiegte sich ein liebliches Tierchen. Das Tierchen war so groß wie eine Schwalbe, es war aber kein Vogel. Das Tierchen hatte hauchdünne Flügel und ein seidiges Fell, es war aber keine Fledermaus. Dieser kleine Gast, der sich in Mariannas Hand behaglich räkelte, hatte ein entzückend freundliches Gesicht. Das war kein Tier, das war ein Wunder.

„Schwalbendrachen sind äußerst selten“, sagte das kleine Wunder mit wohlklingender Stimme.

„Ach!“

„Schwalbendrachen nisten in uralten Bäumen. Weit oben, gut versteckt.“

„Ach.“

„Sind sehr scheu.“

„So.“

„Schwalbendrachen überfliegen nur selten die Nistplätze der Menschen.“

„Ach.“

„Ach, so, ach, so, ach, so ... Marianna, es ist an der Zeit, ein paar Worte mehr auszusprechen.“

„Ach, so. Ja, mache ich. Was soll ich sagen? Wie soll ich dich ansprechen?“

„Mit meinem Namen.“

„Sehr gern, wenn ich nur deinen Namen wüsste. Ich kann ihn doch nicht erraten.“

„Das kannst du. Alle Schwalbendrachen heißen genauso, wie sie riechen. Du fragst einfach deine Nase und die sagt dir, wie ich heiße.“

„Also – du riechst sehr gut. Ich glaube du heißt *Riechegutchen*.“

„*Riechegutchen*, *Riechegutchen*? So heißt vielleicht eine Seife.“

„Du riechst sehr frisch, du hast einen frischen Namen.“

„Ja, bei aller Bescheidenheit, frisch und würzig klingt mein Name.“

„Ich glaube, du heißt *Nasses Gras, gewürzt mit Pferdeäpfeln und Hustentee*.“

„Übertriebene Genauigkeit führt manchmal zu kränkender Grobheit“, antwortete etwas tadelnd das kleine Wunder.

„Verzeih mir, du Drache mit dem frischen Namen.“

Der kleine Drache verzieh.

„Ich heiße“, verkündete er vergnügt, „*taufrische Pferdeweide, stark mit Wermut durchwachsen*.“

„Ein sehr lieber Name“, sagte Marianna, „aber doch wohl ein bisschen lang?“

„Sogar noch länger. Mein voller Name ist *Hippolytos mit dem Duft einer taufrischen Pferdeweide stark mit Wermut durchwachsen, Sohn einer nach Butterstreusel duftenden Drachenmutter*.“

„Die Pferdeweide und die Streuselmutter kann ich mir gut merken“, sagte Marianna. „Aber das erste Wort deines Namens, das wie *hippe olle Hose* klingt, ist mir zu schwer.“

Mariannas harmlos dahingeplauderte *hippe olle Hose* schockierte den kleinen Gast. Sein liebes Gesicht wurde rot. Er krümmte sich, als hätte er Magenschmerzen.

„Verzeih“, presste er verlegen hervor. „Aber es tut so weh.“

„Was tut weh?“, stammelte Marianna erschrocken. „Ich bin ganz durcheinander. Ich weiß gar nicht, was ich falsch gemacht habe. Ich wollte dir ganz bestimmt nicht wehtun.“

„Grobe Worte tun mir weh“, flüsterte der kleine Drache. „Ich bin etwas sehr empfindlich.“

„Aber das konnte ich doch nicht wissen“, sagte Marianna. „Bitte, bitte verzeih mir! Es kommt bestimmt nicht wieder vor. Das schwöre ich. Nie wieder werde ich in deiner Gegenwart so einen *Scheiß* reden.“

Kaum war das grobe Wort *Scheiß* ausgesprochen, schon fiel der empfindsame Sohn einer nach Butterstreusel duftenden Drachenmutter in eine tiefe Ohnmacht.

Ohnmächtige Drachen erweckt man durch Kühlung der überhitzten Drachenstirn. Merkt euch das, Kinder. Und merkt euch auch, dass

nicht mit Wasser gekühlt werden darf, auch nicht mit nassen Lap-
pen. Nur sanftes Pusten hilft, aber ohne Spucke.

Marianna war so lieb und mitfühlend, dass sie sofort die richtige
Behandlung einer Drachenohnmacht erahnte. Sie schob die Lippen
vor und ließ einen kühlen Hauch ins heiße Drachengesicht wehen.
Das wirkte sofort. Ihr handlicher Gast öffnete die klugen Augen und
lächelte Marianna entgegen. Und im Lächeln war zu lesen: „Kein
Vorwurf, keine Belehrung und keine versteckte Andeutung an das
angetane Leid.“ Und mehr noch sagte das Lächeln: „Es ist passiert,
es ist vorbei, es ist vergessen, es beginnt ungetrübt etwas Neues.“
Wer eine so hochherzige Antwort auf eine begangene Dummheit
erlebt, der öffnet sein Herz. Marianna tat das auch.

So lernten sich Marianna und der Schwalbendrache Hippolytos ken-
nen und so wurden sie auch Freunde. Und um locker dahinzuplau-
dern, wie das bei Freunden sein muss, verkürzten sie ihre Namen.
Aus Hippolytos wurde *Hipp* und aus Marianna wurde *Ann*.

„Hipp?“

„Ja, Ann.“

„Hipp, warum bist du in meiner Hand gelandet?“

„Drachengesetz. Wir dürfen nichts berühren, das von Menschen ge-
schaffen wurde. Der einzige Landeplatz, der uns erlaubt ist, ist die
Innenhand eines Kindes.“

„Ihr fliegt von Kinderhand zu Kinderhand?“

„Nein, Ann. Im Gesetz steht: *eines* Kindes. Jeder Schwalbendrache
sucht nach *seinem* Kind, in dessen Hand er landen darf.“

„Dann, lieber Hipp, dann hast du ja nach *mir* gesucht.“

„Ja, nach dir, Ann, habe ich gesucht.“

„Hast du lange gesucht?“

„Ja.“

„Bist du weit geflogen?“

„Ja. Ich bin weit geflogen und ich habe lange nach dir gesucht. Das
gehört sich auch so.“

„Warum hast du gerade *mich* gefunden? Ich bin doch keine Prin-

zessin. Ich erbe auch keine Fabrik. Ich habe nicht mal ordentliche Eltern.“

„Drachengeheimnis.“

„Und wann hast du mich gefunden?“

„Zwei, drei Sommer schon umschwirre ich das Haus deines Großvaters.“

Plötzlich erinnerte sich Marianna an milde Abende, als Hipps frischer Duft nach einer Pferdeweide beglückend und rätselhaft durchs offene Fenster in ihr Kinderzimmer geweht war.

„Marianna! Kind!“, rief es wieder verzweifelt von unten. Großvaters selbstgebastelter Stiefel hatte nicht lange durchgehalten. Er hing an einem Bindfadenfitz wie ein Scheuerlappen hinten am Fuß.

„Marianna, gib mir meinen Stiefel zurück. Bitte, nur für eine Stunde. Danach darfst du ihn wieder wegschleppen.“

Ann sah Hipp fragend an.

„Sag dem Großvater“, flüsterte Hipp, „er soll sein Notizbuch aufschlagen und den Bleistift bereithalten.“

Ann hob fragend die Schultern und erfüllte Hipps Bitte. Hipp flog auf, schoss weit in den hohen Abendhimmel und war Sekunden später wieder in Anns Hand.

„73 Saatgänse, 14 Graugänse und sieben Schwäne“, sagte er leise. Marianna rief die Zahlen laut dem Großvater zu. Großvater kritzelte eifrig in sein Buch und murmelte dabei: „Gute Augen, guter Kopf. Habe ich’s doch geahnt, Marianna ist ein ungewöhnlich kluges und hochinteressantes Kind.“

Dann hinkte er ins Haus zum Telefon.

„Oho, oho!“, sagte Ann zu Hipp. „Du bist ja fast so schlau wie mein Smartphone.“

3.

Vor dem Krankenhaus versammelten sich aufgeregte Leute. Einige hatten schwere Kisten auf den Schultern und dicke Polster auf den Ohren. Das waren Fernsehleute. Einige hatten lange Stöcke in der Hand, auf denen vorn zottige Pelzmützchen saßen. Das waren Radioleute. Die meisten aber hatten nur Plastikschilder am Bauch baumeln, auf denen ihr Foto war. Das waren Zeitungsleute.

„Zurück, meine Herrschaften“, rief ein Wachmann. „Lassen Sie die Sanitäter mit der Trage durch.“

Die Sanitäter wurden nicht durchgelassen, sie mussten zum Hintereingang.

„Der Direktor persönlich wird Sie empfangen und zu unserer berühmten Patientin auf Zimmer 108 führen“, ächzte der Wachmann, der gegen die geschlossene Tür gepresst wurde.

Endlich kam der Direktor. Er wurde umgerannt und fiel zum Glück unverletzt dem Wachmann in die Arme. Die Meute strömte zum Krankenzimmer 108. Das war ein Dreibettzimmer. Dort lagen junge Frauen, die beim Telefonieren von ihren Rennrädern gefallen waren. Kitty saß aufrecht in ihrem Bett. Sie war verhüllt. Über Kopf und Schultern war locker ein Handtuch gelegt. Neben ihr stand ein älterer Herr. Er war stark gebräunt und trug eine sehr große Sonnenbrille. Über der Brille wippte eine blondierte Kunstlocke. Sein faltiger Trutzhahnals wurde von einem hohen, gipsartigen Kragen umklammert. „Der Meister persönlich!“, wurde geraunt. Schiebend und schubsend umringten die Reporter den Meister und Kittys Bett. Der Meister hob das Kinn und forderte Aufmerksamkeit. Die bekam er auch. Mit einem „Olé!“ enthüllte er Kittys Gesicht.

Ein Moment lang war es still im Krankenzimmer. Die Gäste, alles harte Profis, wurden weich und freundlich. Kittys Schönheit bezauberte alle. Ihr Lächeln füllte verschwenderisch alle Kameras und Fotoapparate. Kitty verstand ihr Handwerk.

Dann kämpften Mikrofone vor dem Mund des *Meisters* um gute Plätze.

„Wie, verehrter Meister, war es möglich, so ein Kunstwerk zu schaffen?“, wurde gefragt. Die Frage wurde durch Rufe ergänzt, „Genial!“, „Epochal!“ und „Überirdisch!“

Das Kunstwerk, das so bewundert wurde, war Kittys neue Nase. Der Meister, der neben Kittys Bett stand, war ein Schönheitschirurg, der in Fachkreisen auch *Nasenkönig* genannt wurde.

„Hören Sie auf mit diesem Gesülze“, wehrte sich der Nasenkönig. Er hob die Hände, rieb die Fingerspitzen aneinander und sagte schlicht: „Handarbeit. Ich bin nur ein einfacher Handarbeiter.“

Er machte Zeichen, dass damit alles gesagt sei, bewegte aber die Finger noch ein Weilchen, bis auch die Reporter aus den hinteren Reihen seine Hände *im Kasten* hatten. Auch er verstand sein Geschäft.

Die festliche Stimmung nach der gelungenen Nasenoperation strömte von Zimmer 108 aus in die Nachbarstationen. Kittys neue Nase versetzte das ganze Krankenhaus in gute Laune. Freilich nicht sehr lange. Die festliche Stimmung wurde vom Großvater verdorben, als er das Kunstwerk besichtigte.

„Was ist denn das?“, sagte entsetzt der Großvater. „Das ist keine Nase, das ist ein modisches Dingsda!“ Er schüttelte sich angewidert. „Das Dingsda hat keinen Charakter. Das Dingsda hat keine Schönheit. Das ist ein Dingsda von der Stange, ein Massendingsda, ein Herdendingsda ...“ Er suchte nach einem vernichtenden Wort und fand es auch. „Das Dingsda ist *nett!*“

Nach einigen Schnaufern wurde er leiser.

„Wo ist der prächtige, edle Höcker, auf den jeder römische Kaiser stolz gewesen wäre?“, jammerte er. „Wo sind die kräftigen Flügel, die sich so trotzig blähen konnten?“ Und eindringlich fragte er in die Runde: „Warum nur habt ihr einer erwachsenen Frau ein niedliches Kindernäschen angedreht?“

4.

Der entführte Stiefel lag immer noch oben im Baumversteck. Vor der Nasenbesichtigung hatte der Großvater Marianna ein neues Smartphone versprochen. Doch nach der Nasenbesichtigung wurde das Versprechen wieder zurückgenommen.

„Hipp.“

„Ja, Ann.“

„Wenn ich dich was frage, dann erklärst du mir alles. Genauso klug wie mein Smartphone. Aber ...“

„Aber?“

„Ich will dich nicht kränken ...“

„Aber?“

„Aber mir fehlt die Musik und mir fehlen die Geschichten. Mit einem *Klick!* hat mein Smartphone gesungen und erzählt.“

„Sag doch einfach mal *Klick! Musik an.*“

„Klick! Musik an.“

„Du bist meine Tochter nicht mehr. Ha, ha, ha, ha, haaaa“, sang Hippolytos *Die Königin der Nacht*.

„Klick! Musik aus.“

Hipp war sofort still. Dann wurde sein liebes Gesicht rot und immer röter. Er schämte sich.

„Verzeih mir, Ann“, flüsterte er. „Ich war grob. Ich hätte daran denken sollen. Wer sich so nach Kitty sehnt, der will keine Lieder von bösen Müttern hören.“

Sie sahen sich in die Augen und verstanden sich. Marianna seufzte, lächelte tapfer und sagte: „Klick! Geschichten an.“

„Vor langer, langer Zeit waren die Drachen so groß wie fliegende Ochsen“, begann Hippolytos zu erzählen. „Sie waren große Angeber, Angstmacher und Raufbolde. Sie zerbeulten die teuren Blechhemden der Ritter, sie schlepten Prinzessinnen durch die Gegend und sperrten sie in hohe Türme ...“

Oh, ja! Diese Drachengeschichten gefielen Marianna. Und die Geschichtenfreude bewegte sich in ihrem Gesicht. Die Geschichten-

freude hob die Augenbrauen des Kindes, zog an den Mundwinkeln und ließ die Lippen tonlos schöne Worte nachformen. Das spornte den Erzähler an und es dauerte sehr lange, bis Marianna endlich „Klick! Geschichten aus!“ sagte.

Die Freunde schwiegen und dachten nach. So gehört sich das auch nach guten Geschichten.

„Hipp?“

„Ja, Ann.“

„Hipp, du hast Geschichten von deinen Urgroßvätern erzählt.“

„Ja, von meinen Urgroßvätern und -müttern.“

„Und du hast erzählt, dass die alten Drachen zaubern konnten.“

„Ja“, sagte Hippolytos und ahnte bang Mariannas nächste Frage.

„Hipp?“

„Ja, Ann.“

„Hipp, kannst du zaubern?“

Der kleine Drache wand sich in Mariannas Hand hin und her. Er war sehr verlegen. Er wollte seine liebe Freundin nicht anlügen. Er wollte aber auch seine Drachengeheimnisse hüten.

„Wir Drachen“, sagte er schließlich, „waren mal groß und jetzt sind wir klein. Und unsere Zauberkünste waren mal groß und jetzt sind sie klein.“ Und nach einer Pause fügte er rätselhaft hinzu: „Groß – klein, groß – klein, groß – klein.“

„Groß – klein, groß – klein?“

„*Groß – klein*, so heißt unser Zauber.“

„Vom Zauber *groß – klein* habe ich noch nie gehört“, sagte Marianna nachdenklich. Dann riss sie plötzlich die Augen auf und hauchte:

„Könnt ihr etwa ...?“

„Ja, das können wir. Wir können vergrößern und verkleinern, aber mehr können wir nicht.“

„Und wie macht ihr das? Sagt ihr einen Spruch? Oder nehmt ihr einen Zauberstab? Oder braut ihr einen Saft?“

„Wir machen es nach Drachenart. Wir speien Feuer. Mit einer roten Flamme vergrößern wir, mit einer blauen Flamme verkleinern wir.“

„Hipp, du bist ein richtiger Feuer speiender Drache?“

„Ich speie nur Feuerchen, rot und blau“, sagte Hippolytos bescheiden.

„Mach mal!“, sagte Marianna aufgeregt. „Hier, mach den bösen Stiefel klein.“

Hippolytos richtete sich in der Hand des Kindes etwas auf, konzentrierte sich kurz, atmete tief ein und pustete dann ein zartblaues Flämmchen auf den Großvaterstiefel. Es knisterte etwas und das faltige, harte Leder wurde weich und zog sich zusammen. Neben Marianna lag auf den Brettern ihres Baumverstecks ein zierlicher Kinderstiefel.

„Oh, oh, oh!“, konnte sie nur sagen. „Es ist wunderbar, einen Freund zu haben, der so etwas Besonderes kann.“

Marianna bestaunte den kleinen Stiefel und rief übermütig: „Jetzt, Großväterchen, gebe ich ihn dir zurück. Jetzt werfe ich ihn hinunter. Da gibt es was zu lachen.“

Kaum hatte Marianna das ausgesprochen, als ein rotes Flämmchen den Stiefel berührte und ihn in seine richtige Größe wachsen ließ. Darauf lehnte sich der kleine Drache in der Kinderhand zurück. Er tadelte nicht und erklärte auch nichts, er sah Marianna nur ernst an. „Du hast recht“, sagte das Mädchen verlegen. „Wir dürfen so ein Geheimnis nicht verspaßen ...“

„... oder gar aus Übermut verraten“, ergänzte Hipp.

Die Freunde lächelten und verstanden sich.

5.

„Unmöglich“, sagte Hipp, der kleine Drache. „Kitty ist eine junge Frau und kein Kind. Ich kann nicht in ihrer Hand landen.“

„Du überfliegst Kittys Gesicht, wenn sie schläft“, schlug Marianna vor. „Und im Flug pustest du etwas rotes Feuer auf ihre Nase.“

„Unmöglich“, sagte Hippolytos. „Rotes Feuer im Flug ist äußerst ungenau. Die Nase einer Frau verlangt Maßarbeit. Und Maßarbeit verlangt Ruhe. Und Ruhe finde ich nur auf festem Grund.“

„Also auf einer Kinderhand.“

„Also auf deiner Hand.“

„Da weiß ich nicht mehr weiter“, seufzte Marianna und fügte hinzu:

„Mein Smartphone wüsste weiter.“

„Sag doch einfach mal: *Klick! Löse das Problem.*“

„Klick! Löse das Problem.“

Der kleine Drache schloss die Augen.

„Schwierig, schwierig, doch nicht unmöglich“, murmelte er vor sich hin. „Genau! So beginnen wir. Müsste klappen. Dann das. Ja. Dann jenes. Mut hast du, da bin ich sicher. Dann wird es brenzlich. Dann nur Geduld. Dann schnell weg ...“

So redete Hippolytos mit geschlossenen Augen vor sich hin. Endlich öffnete der Drache die Augen und strahlte übers liebe, kluge Gesicht. „Nun?“

„*Klick! Problem gelöst.* Nur zwei Minuten Geduld.“

Der kleine Drache schnellte in die Höhe. Er schoss sicher wie eine Schwalbe durchs Astwerk der Sommerlinde. Schließlich sah Marianna nur noch einen winzigen Punkt im Himmelsblau. Der Punkt verschwand und tauchte nach zwei Minuten wieder auf. Das Kind hielt die Hand einladend offen. Der kleine Drache schwebte anmutig durchs Geäst und landete. Erschöpft, aber froh, lehnte er sich in die Kinderhand.

„Geschafft!“

Marianna presste die Lippen zusammen. Sie wollte ihren Freund nicht mit Neugierde nerven.

„Ann?“

„Ja, Hipp.“

„Ann, du kennst doch das Buch *Der kleine Prinz*?“

„Ja, Hipp, das kennt doch jeder.“

„Im Buch ist ein Bild, gleich am Anfang. Da kann man gut sehen, wie der kleine Prinz von Stern zu Stern reist.“

„Ja, man kann gut sehen, wie ein Vogelschwarm den kleinen Kerl an Fäden durch die Lüfte trägt.“

„Darf ich dich zu so einer Luftfahrt einladen?“